

Sascha Wolfer/Carolin Müller-Spitzer/Maria Ribeiro Silveira

Mit der Fähre nach Island, weil Flugangst. Textsortenspezifische Angemessenheit von *weil* mit Verbletzstellung, *weil* mit Verbzweitstellung und in elliptischen Konstruktionen empirisch untersucht

Abstract

Im vorliegenden Beitrag gehen wir von der Prämisse aus, dass die Angemessenheit sprachlicher Formen nicht pauschal, sondern anhand des jeweiligen Kontexts zu beurteilen ist. Anhand einer Online-Fragebogenstudie mit durch *weil* eingeleiteten Nebensätzen untersuchen wir die Hypothese, dass Varianten, die nicht dem Schriftstandard entsprechen, in Kommunikationsformen, die sich weniger an standard- und schriftsprachlichen Normen orientieren, als (mindestens) ebenso angemessen oder zumindest unterschiedlich wahrgenommen werden wie eine schriftstandardsprachliche Variante. Wir untersuchen dies anhand von drei Aufgaben: Rezeption, Produktion und Assoziation zu bestimmten Medien und Textsorten. Wir können zeigen, dass die schriftnormgerechte Variante durchweg als am akzeptabelsten eingeschätzt wird. In allen drei Aufgaben finden sich aber auch eindeutige und übereinstimmende Effekte, die nahelegen, dass die verschiedenen Varianten in Abhängigkeit der Textsorte doch unterschiedlich eingeschätzt, produziert und assoziiert werden.

We start from the premise that the appropriateness of linguistic forms can only be judged on the basis of the context they appear in. In this study of subordinate clauses introduced by 'weil' (because), we use online questionnaires to examine the hypothesis that variants which do not conform to the written standard are perceived as (at least) as acceptable as written standard language variants or are at least perceived differently from these. We contrast forms of communication that are more and less oriented towards written language norms. This is done on the basis of three tasks: acceptability judgement on reception, production, and association with certain media and text types. We are able to show that the variant conforming to the written standard is consistently considered to be the most acceptable. In all three tasks, however, there are also clear and consistent effects which suggest that the different variants are judged, produced and associated differently depending on the text type.

1. Einleitung

Soziale Medien haben zur Etablierung neuer Schriftformen geführt, die enger als bisherige Formen des Schreibens an die mündliche Face-to-face-Kommunikation angelehnt sind und ein „vielseitiges Experimentierfeld für neue Ausdrucksformen, ja für eigene Textsorten“ sind, für manche gar ein „Medium der Befreiung von lästigen Normen“ (Volmert 2006, S. 98). Während das auf der einen Seite als Sprachverfall problematisiert wird (vgl. Frick 2017, S. 1, Storrer 2014), wird es andererseits wertfrei als eine „Entwicklung“ der Sprache angesehen (vgl. u. a. Kleinberger/Spiegel 2006; Volmert 2006; Wodak 2011). Unbestritten scheint, dass die diversen Formen der Online-Kommunikation neue sprachliche Formen hervorbringen und dass „Schriftlichkeitsnormen transformiert“ und sich „die diesbezüglichen Akzeptanzgrenzen verschieben“ werden (Androutsopoulos 2007, S. 92 f.). Es ist daher wichtig, die Angemessenheit sprachlicher Formen grundsätzlich nicht pauschal, sondern anhand des jeweiligen Kontexts zu beurteilen, weil „[...] je nach kommunikativer Situation das ‚Falsche‘ sehr wohl die richtige Wahl sein kann“ (Ziegler 2010, S. 161).

Es ist zu vermuten, dass Vorstellungen von Angemessenheit auch mit der eigenen Mediensozialisation zusammenhängen. Während beispielsweise Jugendliche bzw. jün-

gere Menschen mit dem Umfeld der Sozialen Medien aufgewachsen sind und diese schon im Alter der Ausbildung ihres eigenen Normbewusstseins verwendet haben, haben ältere Menschen die Nutzung dieser Medien erst später kennengelernt. Anhand eines Vergleiches von Texten in Schul- und Freizeitkorpora stellen Dürscheid/Wagner/Brommer (2010, S. 262) dementsprechend fest,

dass 1) Jugendliche über ein breites Spektrum an Schreibkompetenzen verfügen, die sie funktional angemessen einzusetzen wissen, [...] und dass sich 2) in ihrem Freizeitschreiben Merkmale finden, die in Texten aus normgebundenen Produktionssituationen (= Schultexte) nicht auftreten.

Umgekehrt könnte man sich fragen, ob ältere Menschen, die ohne die Vielfalt der Sozialen Medien aufgewachsen sind, nicht über diese Bandbreite verfügen und evtl. weniger nuanciert zwischen verschiedenen Schreibstilen unterscheiden können.

Empirisch könnte die Frage nach der medienspezifischen Angemessenheit bestimmter sprachlicher Konstruktionen am besten anhand authentischer Sprachdaten untersucht werden. Allerdings ist trotz intensiver Bemühungen, sog. Computer-Mediated-Communication-Korpora aufzubauen (siehe z. B. www.clarin.eu/resource-families/cmc-corpora), die Menge der verfügbaren Daten nicht-standartnaher und v. a. privater Schriftlichkeit oft noch zu gering, um empirisch belastbare Aussagen auf dieser Basis treffen zu können. Wir haben deshalb in unseren hier vorgestellten Studien den Versuch unternommen, empirische Daten über die medienspezifische Angemessenheit einer bestimmten sprachlichen Konstruktion – *weil* in verschiedenen Nebensatzvariationen – über eine Fragebogenstudie zu erheben. Wir werden in unserem Fazit (Abschn. 5) darauf eingehen, für wie gelungen wir diesen Weg halten.

Die sprachliche Konstruktion, die wir für unsere Studie ausgewählt haben, ist Gegenstand des wissenschaftlichen und öffentlichen normativ-metasprachlichen Diskurses. Ob man *weil* mit Verbzweitstellung, also Konstruktionen wie „... , weil ich wollte erst etwas essen“ nur im Mündlichen benutzen kann oder ob sie auch im Schriftlichen schon akzeptabel sind, ist Gegenstand verschiedener Forschungsarbeiten (siehe den Beitrag von Andrea Abel und Aivars Glaznieks in diesem Band). Zusätzlich zu diesen Varianten haben wir noch elliptische Konstruktionen aufgenommen wie „... mit der Fähre nach Island, weil Flugangst“, da Ellipsen ein salientes Merkmal von Kurztönen wie SMS oder Messenger-Texten sind (vgl. u. a. Androustopoulos/Schmidt 2002; Döring 2002; Frehner 2008 und Hennig 2015). Dabei wollten wir untersuchen, ob *weil* mit V2-Stellung oder in elliptischen Konstruktionen in Textsorten, die sich weniger an standard- und schriftsprachlichen Normen orientieren (wie z. B. Messenger-Kommunikation über WhatsApp), eher akzeptabel sind als in Textsorten, die sich wie Zeitungstexte an etablierten schriftsprachlichen Normen orientieren. Wir wollten auf diese Weise empirische Daten dazu sammeln, ob ein medien- bzw. textsortenspezifisches Angemessenheitsbewusstsein bei unseren Proband/-innen nachzuweisen ist. Wichtig war uns dabei, in dieser Studie Daten aus verschiedenen Altersgruppen zu sammeln, um der oben aufgeworfenen Frage nach unterschiedlichen Angemessenheitsvorstellungen nachzugehen.

Unsere Hypothese lautet, dass Varianten, die nicht dem Schriftstandard entsprechen, in Kommunikationsformen, die sich weniger an standard- und schriftsprachlichen Normen orientieren, als (mindestens) gleich angemessen – oder zumindest als unterschiedlich angemessen – wahrgenommen werden wie eine schriftstandardsprachliche Variante.

2. Methodik

2.1 Pilotstudie

Um uns dem Gegenstand anzunähern und das sprachliche Material zu testen, haben wir im Sommer 2018 eine Vorstudie mit Papierfragebögen durchgeführt. Dazu haben zwei von uns instruierte Personen in Mannheim und Heidelberg gut besuchte Plätze (z. B. Fußgängerzonen, Bahnhofsvorplätze) aufgesucht und haben dort zufällig Personen jeglichen Geschlechts und Alters angesprochen. Die Pilotstudie war darauf ausgelegt, dass die Fragen in maximal fünf Minuten zu bearbeiten waren und ohne Einverständniserklärungen auszufüllen waren, d. h. ohne personenbezogene Daten zu erheben. Auf den Bögen waren jeweils acht Sätze abgedruckt. Vier davon enthielten die Konstruktionen, die das Ziel unserer Untersuchung waren: jeweils ein mit *weil* eingeleiteter Nebensatz mit Verbletzstellung, V2-Stellung, einer „schwachen“ oder „starken Ellipse“. Vier andere Sätze waren immer über die Fragebögen hinweg identisch und dienten als Distraktoren, damit das Ziel der Studie nicht unmittelbar ersichtlich wurde.

Die Aufgabe der Befragten bestand darin, jeden Satz auf einer fünfstufigen Skala einzuschätzen. Die Ausfüllanweisung haben wir in drei Versionen vorgelegt:

- Neutral: „Fänden Sie die folgenden Sätze in Ordnung (abgesehen vom Inhalt)?“
- Ausgerichtet auf private Textnachrichten: „Fänden Sie die folgenden Sätze in Ordnung, wenn Sie sie in einer Textnachricht von einem Freund lesen würden (abgesehen vom Inhalt)?“
- Ausgerichtet auf überregionale Tageszeitungen: „Fänden Sie die folgenden Sätze in Ordnung, wenn Sie sie in einer überregionalen Tageszeitung (z. B. Süddeutsche, FAZ, taz) lesen würden (abgesehen vom Inhalt)?“

Eine Person hat immer nur eine dieser drei Ausfüllanweisungen bekommen. Die Befragten mussten auf einer 5-stufigen Skala von „absolut nicht in Ordnung“ bis „absolut in Ordnung“ antworten.

Die umgangssprachliche Formulierung „in Ordnung“ haben wir bewusst gewählt, um einerseits nicht bereits durch die Fragestellung eine am Schriftstandard orientierte Sprachnorm zu stark zu aktivieren (bspw. durch „richtig“ oder „korrekt“), andererseits um die eigentliche Hypothese der Studie nicht bereits in der Ausfüllanweisung zu begünstigen (bspw. durch „angemessen“).

Zusammenfassend haben wir aus der Pilotstudie diese Schlussfolgerungen gezogen: i) Die Befragten kommen mit der Formulierung „in Ordnung“ zurecht. Wir haben diese für die Hauptstudie beibehalten. ii) Die Bewertungen von schwachen und starken Ellipsen unterscheiden sich kaum. Wir haben daher in der Hauptstudie auf die schwache Ellipse verzichtet. iii) Insbesondere für Textnachrichten war die Präsentation der Sätze auf Papier unnatürlich. In der Hauptstudie haben wir daher versucht, den Präsentationskontext (Textnachricht vs. Zeitung) grafisch zu betonen. iv) Die Ergebnisse für die neutrale Ausfüllanweisung unterscheiden sich kaum vom Zeitungskontext. In der Hauptstudie haben wir daher auf einen neutralen Kontext verzichtet (wobei dies nur für zwei von drei Aufgaben relevant ist, wie sich in Abschn. 2.3 zeigen wird). v) Es deutet sich bereits in der Pilotstudie an, dass die Befragten in solchen Studiensituationen ein ausgeprägtes Normbewusstsein an den Tag legen: Die Bewertungen für die Sätze, die nicht dem Schriftstan-

dard entsprechen, lagen konsistent unter jenen für die Sätze mit *weil*-Nebensätzen in Verbletzstellung.

Die Pilotstudie führte uns außerdem noch ein gängiges Problem bei der Bewertung sprachlicher Konstruktionen vor Augen, und zwar die Unterscheidung des Sprachproblemraums (sog. „rhetorical space“ nach Scardamalia/Bereiter 1986) vom Inhaltsproblemraum (sog. „content space“, vgl. dazu auch Sieber 2008, S. 271). Einer der Distraktor-Sätze in der Straßenumfrage lautete: „Windows sollte aus Sicherheitsgründen regelmäßig geupdatet werden“. Dieser Satz wurde am besten bewertet (meiste Zustimmung zu „in Ordnung“). Die beiden Testleiterinnen entnahmen aus Randbemerkungen der Befragten, dass es sich hier eher um eine inhaltliche Zustimmung handelte (in der Art: „Ja, das weiß ich, das muss man machen.“). D. h. hier wurde die eigentliche Aufgabe, die Sätze „abgesehen vom Inhalt“ in ihrer sprachlichen Angemessenheit zu bewerten, von einer inhaltlichen Bewertung der sprachlichen Aussage überlagert. Aus diesem Grund haben wir für die Onlinestudie diesen Distraktor-Satz gestrichen und alle Sätze dahingehend kritisch überprüft.

2.2 Implementierung und Akquise

Die Online-Studie wurde in der Software Unipark QuestBack implementiert.¹

Wir haben nach Abschluss der Umfrage zehn Gutscheine eines Online-Händlers à 10 Euro an jene Teilnehmenden verlost, die die Umfrage komplett bearbeiteten und ihre E-Mail-Adresse zu diesem Zweck angaben. Da wir auch ältere Menschen mit der Umfrage erreichen wollten, nahmen wir u. a. persönlich Kontakt mit Volkshochschulen in der Umgebung Mannheims auf (Volkshochschulen bundesweit haben wir per E-Mail kontaktiert) und baten darum, die Umfrage in Computerkursen für Seniorinnen und Senioren zu bewerben.

2.3 Aufgaben und Material

Den Befragten wurde nach Zugriff auf den Fragebogen zufällig eine von drei Aufgaben zugewiesen: Rezeption, Produktion oder Assoziation. Da sich das präsentierte sprachliche Material sowie dessen Aufbereitung zwischen den Aufgaben etwas unterscheidet, stellen wir das Material gemeinsam mit der jeweiligen Aufgabe vor.

2.3.1 Rezeption

Die Rezeptionsaufgabe orientiert sich weitestgehend am Aufbau der Pilotstudie (siehe Abschn. 2.1) mit einigen (teilweise aus der Pilotstudie abgeleiteten) Veränderungen. Den Kontext, in dem ein bestimmter Satz bewertet werden sollte, haben wir grafisch betont. Die Stimulussätze waren entweder in einer simulierten WhatsApp-Textnachricht eingebettet oder in einem Textlayout, das an ein klassisches Mehrspaltenlayout einer gedruckten Zeitung erinnert. In beiden Medien haben wir Kontextmaterial vor dem eigentlichen Stimulussatz eingebunden, um den Stimulussatz im jeweiligen Medium plausibler zu machen (siehe Abb. 1).

Jeder Stimulussatz lag in drei Versionen vor: der Schriftstandard-Version mit einem *weil*-Nebensatz mit Verbletzstellung (im Folgenden als *V-Letzt* bezeichnet), mit Verbzweitstellung (*V2*) sowie einer elliptischen Version ohne Verb (*Ellipse*). Die Sätze (1)–(3) zeigen

¹ Auf Anfrage ist das Codebuch bei den Autor/-innen erhältlich.

beispielhaft die drei Versionen für einen der neun Stimulussätze. Die Sätze waren in der Rezeptions- und Assoziationsaufgabe (siehe Abschn. 2.3.3) identisch.



Abb. 1: Layout einer simulierten WhatsApp-Textnachricht (links) und einer simulierten gedruckten Zeitung (rechts). Das Material wurde den Teilnehmenden in Farbe präsentiert.

- (1) (*V-Letzt*) Er fährt lieber mit der Fähre nach Island, weil er starke Flugangst hat.
- (2) (*V2*) Er fährt lieber mit der Fähre nach Island, weil er hat starke Flugangst.
- (3) (*Ellipse*) Er fährt lieber mit der Fähre nach Island, weil Flugangst.

Die Rezeptionsaufgabe war verbunden mit einer zweiteiligen Bewertung. Zuerst sollten die Befragten anhand eines Schiebereglers auf einer Skala von 0 bis 100 einschätzen, ob sie selbst den präsentierten Satz im präsentierten Kontext „in Ordnung“ fanden. Mit der zweiten Bewertung sollten die Befragten (wiederum mit einem Schieberegler)² eine Einschätzung davon geben, „wie viel Prozent der Bevölkerung“ den Satz im präsentierten Kontext in Ordnung finden. Wieder war also eine Einschätzung zwischen 0 und 100 gefragt. Beide Fragen waren mit dem Hinweis „abgesehen vom Inhalt“ versehen.³ Auch hier wurden in allen Aufgaben Disktraktoren verwendet, um das Ziel der Studie zu verschleiern. Wir haben die zwei Fragen zur eigenen Einschätzung und zur Einschätzung

² Einen Schieberegler haben wir einer klassischen 5-stufigen Likert-Skala aus mehreren Gründen vorgezogen: Erstens haben die Befragten feinstufigere Antwortmöglichkeiten. Zweitens können die so gewonnenen Werte auf einer Intervallskala notiert und somit mit ausgefeilteren statistischen Verfahren untersucht werden. Es ist außerdem fraglich, wie die zweite Einschätzung zum Anteil der Gesamtbevölkerung in Form einer Likert-Skala präsentiert werden sollte.

³ Uns ist durchaus bewusst, dass es linguistischen Laien schwerfallen kann, zwischen Form und Inhalt so strikt zu trennen. Da uns aber keine Alternative im vorliegenden Fragebogen-Paradigma bewusst war, haben wir diesen Hinweis verwendet. Eventuelle Einflüsse der Inhaltsebene der Sätze sollten sich zudem über die verschiedenen Fragebogenitems (die verschiedenen Sätze) hinweg herausmitteln.

der Bevölkerung eingebaut, da das eigene Normbewusstsein (was verwende *ich* selber oder finde *ich* selber akzeptabel) sich durchaus von der Einschätzung unterscheiden kann, wie akzeptabel man glaubt, dass andere eine sprachliche Form finden. Dies hatten wir auch in einer Studie zu *fremd*-Verben festgestellt (Müller-Spitzer/Ribeiro Silveira 2019). Außerdem hatten wir die Hypothese, dass ältere Befragte vielleicht das, was sie selber akzeptabel finden, noch stärker von dem abgrenzen, was „die Bevölkerung“ in Ordnung findet.

2.3.2 Produktion

In der Produktionsaufgabe sollten die Befragten einen mit *weil* eingeleiteten Nebensatz vervollständigen. Wie in der Rezeptionsaufgabe variierten wir das Medium grafisch. Wiederum war ein Satz dem eigentlich Stimulussatz vorgeschaltet, um die Plausibilität des Stimulussatzes in diesem Medium zu erhöhen. Dann folgte stets der Hauptsatz, ein Komma und ein *weil*, gefolgt von drei Auslassungspunkten (bspw. „Sie gehen lieber ins Theater, weil ...“). Wir baten daraufhin die Befragten: „Bitte vervollständigen Sie den letzten Satz und verwenden Sie hierfür einen der folgenden Begriffe.“ Es folgten drei Wörter, die laut unserer Einschätzung in einer Fortsetzung des Satzes alle ähnlich plausibel waren. Welche Wörter die Befragten dabei wählten, interessierte uns nicht. Diese Reizwörter waren lediglich dazu gedacht, die Teilnehmenden auf eine falsche Fährte zu locken und sie von der eigentlichen Forschungsfrage abzulenken.⁴ Auch in dieser Aufgabe wurden zur zusätzlichen Ablenkung Distraktorsätze präsentiert. In der Produktionsaufgabe gab es logischerweise keine verschiedenen Satzversionen, da es die Aufgabe der Teilnehmenden war, den Nebensatz zu vervollständigen.

2.3.3 Assoziation

In der Assoziationsaufgabe sollten die Befragten einen gegebenen Stimulussatz einem oder mehreren Medien bzw. Textsorten zuordnen. Wir haben in dieser Aufgabe die Möglichkeit genutzt, die Bandbreite möglicher Medien bzw. Textsorten zu erweitern. Daher standen nicht nur die Textnachricht und die Zeitung zur Verfügung, sondern zusätzlich die folgenden Optionen: Sprachnachricht,⁵ E-Mail, Soziale Netzwerke (z. B. Facebook, Instagram), Brief/Postkarte, Anderes (inkl. Texteingabe). Mehrfachantworten waren möglich. Die Stimulussätze wurden ohne Medienkontext und in den drei Versionen *V-Letzt*, *V2* und *Ellipse* präsentiert. Die Reihenfolge der Assoziationsoptionen wurde nicht zufällig variiert, da wir die Befragten nicht durch eine ständige Umordnung der Optionen verwirren wollten.

⁴ Dass die Befragten die eigentliche Forschungsfrage nicht kennen oder aus dem Studiendesign inferieren können, gilt gemeinhin als wünschenswert in diesem Forschungsparadigma, da unvorhersehbare Effekte entstehen können, wenn sie die Forschungsfrage kennen. Solche Effekte können bspw. strategisches Antwortverhalten und das intentionale Geben von erwünschten (oder unerwünschten) Antworten sein. Allgemein gilt: Diese Effekte können das natürliche Antwortverhalten der Befragten unterlaufen und sollen deshalb möglichst vermieden werden.

⁵ Die Sprachnachricht (d. h. das Versenden von kurzen sprachlichen Aufnahmen über Instant-Messaging-Dienste) ist in dieser Liste das einzige klar medial mündliche Medium. Wir haben diese Option in die Assoziationsaufgabe aufgenommen, um die Tendenz der *V2*-Konstruktion zur (medial) gesprochenen Sprache zu prüfen.

2.4 Studien-Design

Sobald eine Person die Umfrage öffnete, wurde sie automatisch und pseudo-zufällig einer der drei Aufgaben zugeordnet und bearbeitete dann nur diese Aufgabe. Wir wollten dadurch zum einen vermeiden, die Befragten durch zu viele unterschiedliche Aufgaben zu irritieren, zum anderen wollten wir Reihenfolgeeffekte vermeiden. Pseudo-zufällig war die Zuordnung insofern, dass wir darauf achten mussten, dass unterschiedlich viele Teilnehmende den verschiedenen Aufgaben zugeordnet wurden. Der Grund dafür war, dass die unterschiedlichen Aufgaben unterschiedlich viele Zellen im experimentellen Design hatten. Wir stellten durch die ungleiche Zuordnung zu Aufgaben sicher, dass alle Zellen ungefähr gleich besetzt waren. Abbildung 2 visualisiert das Gesamtdesign der Studie.

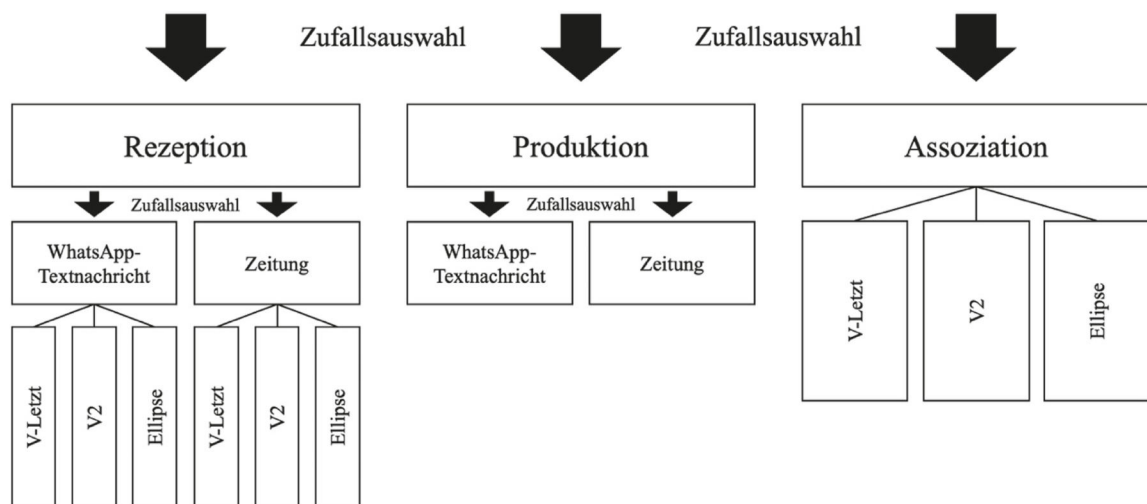


Abb. 2: Schematische Darstellung des Designs der Online-Studie. Die Befragten wurden pseudo-zufällig einer der Aufgaben zugewiesen. Innerhalb der Rezeptions- und Produktionsaufgabe wurden sie (echt-)zufällig einer der beiden Textsorten zugewiesen. Die Variation der Satzversionen (*V-Letzt*, *V2*, *Ellipse*) erfolgte gemäß Lateinischem Quadrat,⁶ wobei die Reihenfolge der Darstellung randomisiert wurde.

In der Rezeptionsaufgabe wurde jede Person fest einer Textsorte (*Zeitung* oder *WhatsApp-Textnachricht*) zugewiesen. Diese feste Zuordnung haben wir vorgenommen, um zu vermeiden, dass ein Individuum beide Textsorten sieht, denn in diesem Fall könnte ein Effekt zwischen den beiden Textsorten auch nur von der kontrastierten Darbietung herrühren. Innerhalb einer Textsorte sah jede Person neun unterschiedliche Stimulussätze in den drei unterschiedlichen Versionen (*V-Letzt*, *V2*, *Ellipse*). Die Sätze wurden gemäß Lateinischem Quadrat rotiert. Somit wurden nach drei Teilnehmenden alle Sätze in allen Bedingungen einmal präsentiert, und jeder Satz wurde einer Person nur in einer Version gezeigt. Außer den Stimulussätzen wurden immer ebenso viele Distraktor-Sätze dargeboten. Diese waren für alle Befragten identisch.

⁶ Das Lateinische Quadrat wird in Experimentaldesigns dann eingesetzt, wenn eine Person nicht alle Versionen eines Stimulussatzes sehen darf, weil verzerrende Effekte der wiederholten Darbietung auf die zweite und dritte Antwort sehr wahrscheinlich sind. Somit sieht Person 1 von Satz 1 nur die erste Version, von Satz 2 die zweite usw. Person 2 sieht von Satz 1 die zweite Version, von Satz 2 die dritte usw. Nach dieser Logik werden die Darbietungen für die folgenden Personen weiter rotiert.

In der Produktionsaufgabe wurde jede teilnehmende Person ebenfalls fest einer Textsortenvariation zugeordnet. Die Variation der Satzversion entfällt.

In der Assoziationsaufgabe gab es keinen Darbietungskontext. Die Satzversionen wurden auf dieselbe Art und Weise variiert wie in der Rezeptionsaufgabe. Auch in der Assoziationsaufgabe verwendeten wir Distraktorsätze.

2.5 Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Insgesamt bearbeiteten 374 Personen die Studie komplett (957 Personen riefen den Fragebogen insgesamt auf). Aufgrund der pseudo-randomisierten Zuordnung (siehe Abschn. 2.4) verteilten sich die Befragten so auf die Aufgaben, wie in Tabelle 1 zu sehen ist. Die Ausschöpfungsquoten bewegen sich für eine Online-Studie in einem normalen Rahmen und waren für die Assoziationsaufgabe deutlich höher, was ggf. an der kürzeren Bearbeitungsdauer lag. Im Folgenden berichten wir lediglich die Daten jener Befragten, die den Fragebogen komplett bearbeiteten.

Aufgabe	Tn	Ausschöpfungsquote	Mittelwert Bearb.dauer (Median)
Rezeption	191	66,8%	17,5 min (14,9 min)
Produktion	64	66,7%	18,9 min (12,7 min)
Assoziation	119	83,8%	14,4 min (9,4 min)

Tab. 1: Anzahl der Befragten, die die Studie komplett bearbeiteten (Tn) sowie die Ausschöpfungsquoten und die mittlere Bearbeitungsdauer (mit Median) über Aufgaben für Befragte, die die Studie komplett bearbeiteten.

Aus Platzgründen berichten wir die persönlichen Daten für den kompletten Datensatz und nicht getrennt nach Aufgaben. Die Teilnehmenden gaben durchschnittlich ein Alter von 38,6 Jahren (Median: 37 Jahre) an. Das Alter haben wir über das Geburtsjahr abgefragt. Über 20-Jahres-Abschnitte verteilt sich das Alter der Befragten wie folgt: 31 Personen waren 20 Jahre alt oder jünger, 180 zwischen 21 und 40, 141 zwischen 41 und 60, 19 zwischen 61 und 80 Jahren alt, und 3 Personen waren 81 oder älter. Dass trotz dieser relativ starken Gewichte auf jüngere Altersgruppen unsere Strategie der Akquise älterer Personen nicht vergebens war, verdeutlicht der Umstand, dass die Gruppe der 25- bis 31-Jährigen ungefähr gleich groß ist wie die Gruppe derer, die über 52 Jahre alt ist. 86 Befragte (23,0%) gaben an, sie seien männlich, die Teilnehmerinnen sind mit 282 (75,4%) deutlich in der Mehrheit. Sechs Personen (1,6%) wählten die Angabe „Inter/Divers“. 243 Personen (65,0%) gaben an, sich „beruflich (oder im Studium) mit Sprache oder den Regeln der Sprache“ zu beschäftigen, die restlichen 131 Personen (35,0%) verneinten dies.

Wir erhoben außerdem einige Informationen über die Teilnehmenden bezüglich ihres Social-Media- und sonstigen Kommunikationsverhaltens. Dazu gehörten Fragen zu ausgehenden und eingehenden Kontaktmedien, Informationsquellen zum Tagesgeschehen und den genutzten Social-Media-Plattformen. Wir haben die Ergebnisse, die wir im folgenden Abschnitt berichten, hinsichtlich potenzieller Unterschiede zwischen Geschlecht, Sprachbeschäftigung sowie Social-Media-Expertise überprüft. Wir konnten an dieser Stelle keine Unterschiede feststellen, die uns belastbar genug erschienen, um sie hier zu berichten. Für das Alter zeigt sich ein Effekt, den wir in Abschnitt 3.1 berichten werden.

3. Ergebnisse

Da wir die Teilnehmenden fest auf eine der drei Aufgaben verteilt haben, sind statistische Vergleiche nur *zwischen* Personen *innerhalb* einer Aufgabe möglich, statistische Vergleiche z. B. zwischen Rezeptions- und Assoziationsbedingung sind nicht möglich. Außerdem unterscheiden sich die zentralen Auswertungsmethoden, die für die unterschiedlichen Aufgaben nötig sind. Wir präsentieren die Ergebnisse daher aufgabenspezifisch und führen sie erst auf der Ebene der Diskussion (Abschn. 4) wieder argumentativ zusammen.

3.1 Rezeption

In der Rezeptionsaufgabe sollten die Befragten für jeden präsentierten Satz erst eine Einschätzung für sich selbst abgeben und dann eine Einschätzung für die Gesamtbevölkerung (siehe Abschn. 2.3.1). Wir setzen diese beiden Einschätzungen zunächst miteinander in Beziehung, um ein Bild davon zu bekommen, wie sich die Antworten hier insgesamt verteilen. Das Streudiagramm in Abbildung 3 zeigt die bivariate Verteilung aller Einschätzungen getrennt nach sechs gleich stark besetzten Altersgruppen. An diesem Diagramm lassen sich mehrere Dinge ablesen: Es ist über alle Altersgruppen hinweg ein deutlicher positiver Zusammenhang zwischen beiden Einschätzungen erkennbar. Wer also einen Satz selbst positiv bewertet, schätzt tendenziell auch den Anteil der Gesamtbevölkerung höher ein, der den Satz „in Ordnung“ findet (der Spearman'sche Rangkorrelationskoeffizient bestätigt das mit $\rho = 0,78$). Aus Abbildung 3 kann außerdem abgelesen werden, dass die Anpassungslinien nicht den jeweiligen Ursprung (0/0) schneiden, sondern auf Höhe der y-Achse bei einem Wert deutlich über 0 liegen. Die Befragten tendieren also dazu, auf der eigenen Bewertungsskala einen niedrigeren Wert anzugeben als für den Anteil der Gesamtbevölkerung, der den jeweiligen Satz „in Ordnung“ findet. Man könnte sagen, dass die Befragten sich selbst als strenger einschätzen als die Gesamtbevölkerung. Unter anderem ist das auch daran ersichtlich, dass die Bereiche rechts unten (hohe Eigen-, niedrige Bevölkerungseinschätzung) in den Einzelschaubildern weniger stark belegt sind als die Bereiche links oben (niedrige Eigen-, hohe Bevölkerungseinschätzung).

Außerdem zeigt Abbildung 3 einen Alterseffekt: Der Zusammenhang zwischen der eigenen Einschätzung und jener der Gesamtbevölkerung wird mit steigendem Alter der Befragten schwächer. Visuell ist dieser Effekt daran erkennbar, dass die Steigung der Regressionsgeraden in älteren Gruppen abnimmt (sie wird „horizontaler“). Rechnerisch können wir diesen Effekt durch ein gemischtes Regressionsmodell⁷ absichern: Wenn wir die Einschätzung der Gesamtbevölkerung durch die eigene Einschätzung vorhersagen und dabei interindividuelle Varianz durch einen Random Intercept kontrollieren, zeigt sich zunächst der deutliche Zusammenhang zwischen Eigen- und Bevölkerungseinschätzung ($\beta = 0,78$; $t = 35,6$). Der Alterseffekt zeigt sich dann in einer Interaktion zwischen eigener Einschätzung und Alter ($\beta = -0,004$; $t = -7,12$). Dieser Interaktionseffekt lässt sich auf zwei Weisen interpretieren: Einerseits könnte dieser darin begründet sein, dass die älteren Befragten den Rest der Bevölkerung als deutlich weniger normorientiert einschätzen als sich selbst – man könnte diesen Effekt den „Nur-ich-weiß-wie-man-richtig-schreibt“-Effekt nennen. Eine andere Interpretation, die ebenfalls zu diesem Effekt passt, würde den älteren Teilnehmenden

⁷ In gemischten Modellen lässt sich Varianz, die von sog. Zufallseffekten herrührt, kontrollieren. Hier haben wir die inter-individuelle Varianz zwischen den Befragten über sog. Random Intercepts kontrolliert. Wir verwendeten das R-Paket lme4 (Bates et al., 2015). Die berichteten Effekte sind über parametrisches Bootstrapping mit je 5000 Simulationen abgesichert.

den eine gewisse „Einsicht“ zuschreiben, dass es weite Teile der Bevölkerung gibt, die nicht ihrer Meinung sind. Diese andere Interpretation ließe sich als „Altersweisheits-Effekt“ beschreiben, da er mit der Einsicht verbunden ist, dass in der Gesamtgesellschaft oft andere Einstellungen herrschen als jene, die man selbst hat. Für die jüngeren Befragten würde bei dieser Interpretation eher gelten, dass sie die Bevölkerung tendenziell so einschätzen wie sich selbst. Kommen wir nun jedoch zur eigentlichen Frage der Studie.

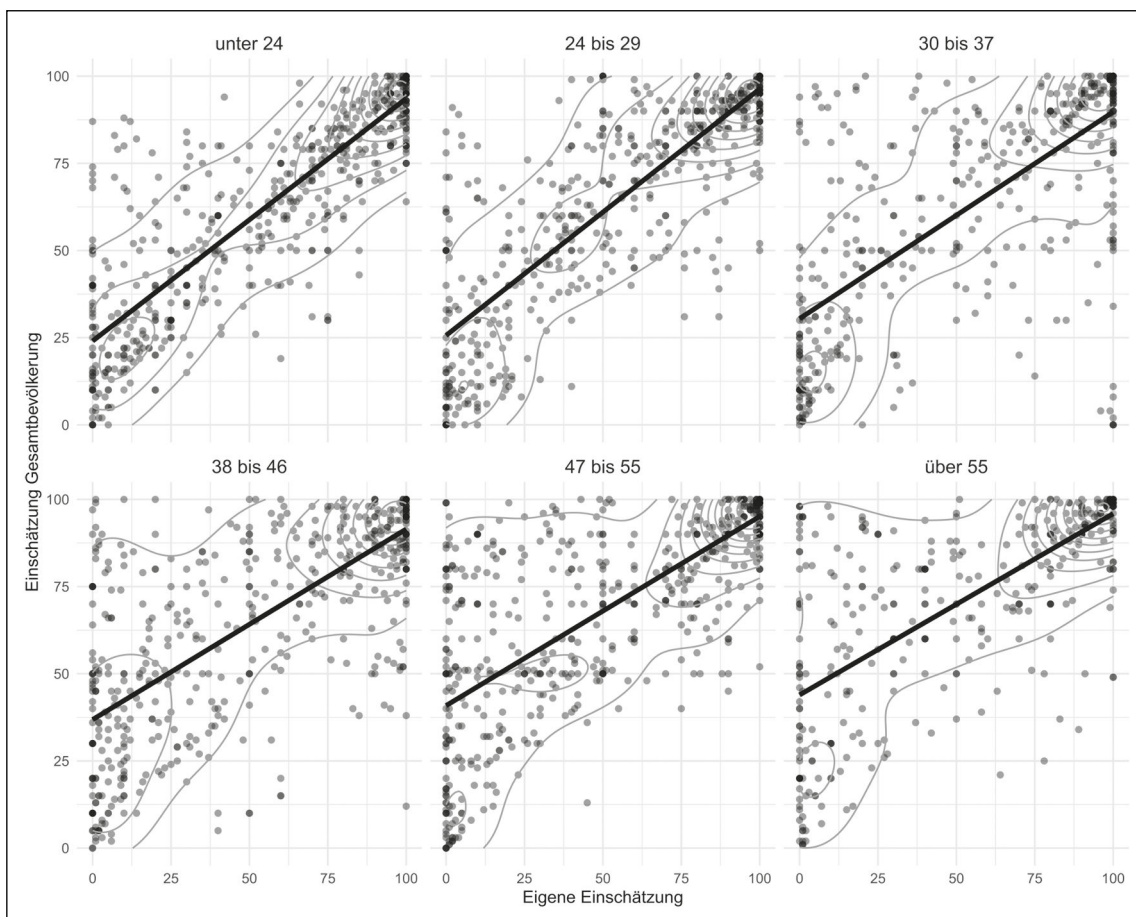


Abb. 3: Streudiagramm für die eigenen Einschätzungen (x -Achse) und die Einschätzungen für die Gesamtbevölkerung (y -Achse) mit einer Anpassungslinie gemäß Regressionsmodellen (schwarze Linie) sowie zweidimensionalen Dichtelinien (graue Linien). Die Panel unterscheiden dabei Altersgruppen mit jeweils ungefähr gleich vielen Befragten (zu lesen von oben links nach unten rechts).

Auch in Abbildung 4 ist der Unterschied zwischen eigenen Einschätzungen (links) und der Einschätzung der Gesamtbevölkerung (rechts) zu erkennen. Hier steht allerdings die Frage im Fokus, ob die Version des Satzes und/oder das Medium einen Effekt auf die Bewertungen der Befragten haben. Im linken Schaubild zu den eigenen Einschätzungen sehen wir, dass die Schriftstandard-Variante *V-Letzt* durchweg am positivsten bewertet wird, und zwar sowohl im Zeitungskontext als auch in der Textnachricht. Weiterhin fällt auf, dass die Bewertung für den Zeitungskontext immer niedriger ausfällt, die Befragten also für Zeitungen (auch für die *V-Letzt*-Variante) höhere Maßstäbe ansetzen als in Textnachrichten. Die Detailfrage, ob in der Textnachricht Varianten, die nicht dem Schriftstandard entsprechen (also *V2* und *Ellipse*), als angemessener wahrgenommen werden, muss – zumindest im Gesamtbild – verneint werden. Wäre es so, dass in Textnachrichten diese

Varianten als ähnlich angemessen (oder gar als angemessener) wahrgenommen würden als *V-Letzt*, müssten jeweils die beiden dunkleren Boxen (und die Mittelwerte) an mittlerer und rechter Position deutlich höher liegen.

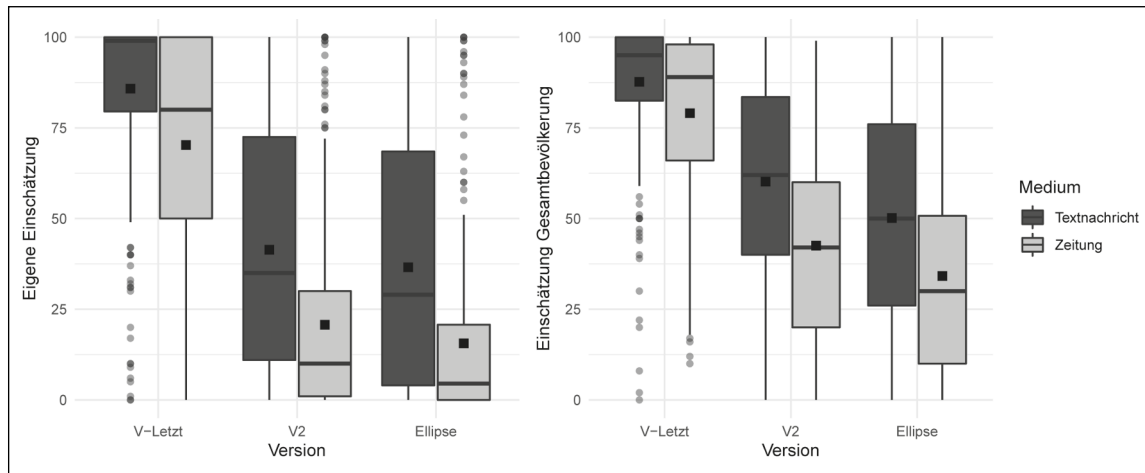


Abb. 4: Boxplots und Mittelwerte (schwarze Quadrate) für die eigenen Einschätzungen (linkes Diagramm) und die Einschätzungen der Gesamtbevölkerung (rechtes Diagramm) in Abhängigkeit von Medium (Farbe der Boxplots) und Version (x-Achse) des Nebensatzes.

Es gibt allerdings doch einen Hinweis darauf, dass die Konstruktionen, die nicht dem Schriftstandard entsprechen (*V2* und *Ellipse*), in Textnachrichten anders bewertet werden als in der Zeitung. Zu sehen ist, dass sowohl *V2* als auch *Ellipse* als klar weniger „in Ordnung“ bewertet werden als *V-Letzt*. Eben dieser Kontrast ist für die Textnachricht aber etwas weniger ausgeprägt als für Zeitungen. Überprüfen lässt sich dieser Interaktionseffekt über lineare gemischte Modelle, die sowohl für Eigen- ($\beta = 5,3$; $t = 2,2$) als auch für Bevölkerungseinschätzungen ($\beta = 8,2$; $t = 3,8$) eine signifikante Interaktion anzeigen. Wir kommen in der Diskussion (Abschn. 4) auf diesen Effekt zurück.

3.2 Produktion

In der Produktionsaufgabe mussten die Teilnehmenden, wie in Abschnitt 2.3.2 ausführlicher dargestellt, Sätze nach *weil* vervollständigen. Die von den Teilnehmenden eingegebenen Satzfortsetzungen wurden von zwei Bewerterinnen unabhängig voneinander dahingehend annotiert, ob das finite Verb im eingegebenen Nebensatz an letzter (*V-Letzt*) oder zweiter (*V2*) Stelle stand oder gar kein finites Verb im Nebensatz verwendet wurde. Letzteres ist das Äquivalent zur Version *Ellipse*, die in den beiden anderen Aufgaben verwendet wurde. Tabelle 2 gibt einen Überblick über die Verteilung der Ergebnisse.

Konstruktion	Textnachricht	Zeitung	Gesamt
<i>V-Letzt</i>	264 (91,7%)	254 (99,2%)	518 (95,2%)
<i>V2</i>	8 (2,8%)	0 (0%)	8 (1,5%)
kein Verb	15 (5,2%)	2 (0,8%)	17 (3,1%)
keine Zielstruktur	1 (0,3%)	0 (0%)	1 (0,2%)

Tab. 2: Ergebnisübersicht der Produktionsaufgabe. Ergebnisübersicht der Produktionsaufgabe. Die Prozentangaben sind innerhalb der jeweiligen Spalte zu lesen und summieren sich daher pro Spalte auf 100%.

Zunächst fällt auf, dass fast alle produzierten Fortsetzungen dem Schriftstandard entsprechen. Das ist sowohl bei der Versuchsbedingung Textnachricht als auch der Zeitung der Fall. Ebenfalls fällt aber auf, dass im Zeitungskontext nur zwei Nebensätze (0,8%) produziert wurden, die vom Schriftstandard abweichen (diese lauteten: „Er fährt lieber mit der Fähre nach Island, weil *Flugangst*.“ und „Sie hat gute Chancen auf den Job, weil *Qualifikation*.“). Im Kontext der Textnachricht entsprechen immerhin 23 Realisierungen (8,0%) der eingegebenen Vervollständigungen nicht dem Schriftstandard. Damit liegt die Wahrscheinlichkeit, dass die Befragten keine Schriftstandard-Variante produzieren, im Kontext einer Textnachricht deutlich höher als für die Zeitung. Dieser Unterschied ist statistisch signifikant, wie wir einerseits mit einem einfachen Test auf unterschiedliche Wahrscheinlichkeiten⁸ ($\chi^2 = 14,5$; $p = 0,00014$) als auch mit einem Permutationstest⁹ mit 50.000 Replikationen ($p < 0,0001$) zeigen können.

Dieser Unterschied wird nicht von nur einer Person hervorgerufen. Die insgesamt 26 abweichenden Varianten wurden von 11 verschiedenen Personen produziert, wobei keine Alters- oder Geschlechtergruppe hervorsticht. Im Zeitungsmedium wurden 2 elliptische Strukturen produziert, diese stammen beide von derselben Person. Die 8 *V2*-Nebensätze in Textnachrichten stammen von 5 unterschiedlichen Personen und die 15 Ellipsen ebenfalls von 5 verschiedenen Personen, wobei hier eine Person allein für 9 der Ellipsen verantwortlich ist. Interessant ist außerdem, dass insgesamt nur eine Person ausschließlich Vervollständigungen produzierte, die nicht dem Schriftstandard entsprachen. 53 Personen (82,8%) hingegen haben ausschließlich *V-Letzt*-Varianten produziert.

Es steht nun zu befürchten, dass die eine Person, die ausschließlich Ellipsen verwendet hat, unsere Versuchsinstruktion falsch verstanden hat und davon ausgegangen ist, dass die Sätze lediglich mit den „Reizwörtern“ (siehe Abschn. 2.3.2) ohne jeglichen Kontext vervollständigt werden sollten. Die Instruktion lautete „Bitte vervollständigen Sie den letzten Satz und verwenden Sie hierfür einen der folgenden Begriffe.“, und tatsächlich kann man diese Instruktion so verstehen, dass *nur* die Reizwörter verwendet werden sollen. Doch selbst wenn wir diese Person von der Analyse ausschließen, ist die Wahrscheinlichkeit, dass unsere Befragten im Medium Textnachricht eine Nicht-Schriftstandard-Variante produzierten, signifikant höher als im Medium Zeitung ($p = 0,0086$ für den Test auf unterschiedliche Wahrscheinlichkeiten und $p = 0,0032$ für den Permutationstest).

3.3 Assoziation

In der Assoziationsaufgabe mussten die Befragten neutral präsentierte Sätze, d. h. ohne simulierte Medieneinbettung, verschiedenen Medien bzw. Textsorten zuordnen. Den 119 Befragten, die der Assoziationsaufgabe zugelost wurden, wurden insgesamt $119 \times 9 = 1071$ Sätze präsentiert. Insgesamt trafen die Teilnehmenden dabei 2175 Auswahlen, was bedeutet, dass durchschnittlich $2175/1071 = 2,03$ Kreuze pro Satz gesetzt wurden.

⁸ Wir benutzten hierzu die Funktion `prop.test`, die in der freien Statistikumgebung R (R Core Team, 2020) implementiert ist.

⁹ Für den Permutationstest benutzten wir eine eigene Implementierung in R. Den entsprechenden Code stellen wir auf Anfrage zur Verfügung.

Eine erste Annäherung an die Ergebnisse bietet Abbildung 5, in der die absolute Anzahl der Assoziationen von Satzversionen zu den verschiedenen Medien bzw. Textsorten über Balken dargestellt ist. Dabei weisen Zeitung, Brief/Postkarte und E-Mail ein ähnliches Muster auf: *V-Letzt* ist die dominante Variante und *V2* und *Ellipse* nehmen den zweiten und dritten Rang ein. *Ellipsen* dominieren hingegen bei der Zuordnung zu sozialen Netzwerken und (in deutlicherem Ausmaß) zu Textnachrichten. Die Sprachnachricht ist die einzige Kategorie, in der *V2*-Nebensätze in der Mehrheit sind – interessanterweise war dies auch die einzige medial mündliche Kategorie, die wir angeboten haben. Die Kategorie „Anderes“ vernachlässigen wir an dieser Stelle, da sie von den Befragten selten (50 Mal, was 2,3 % aller Auswahlen entspricht) genutzt wurde.

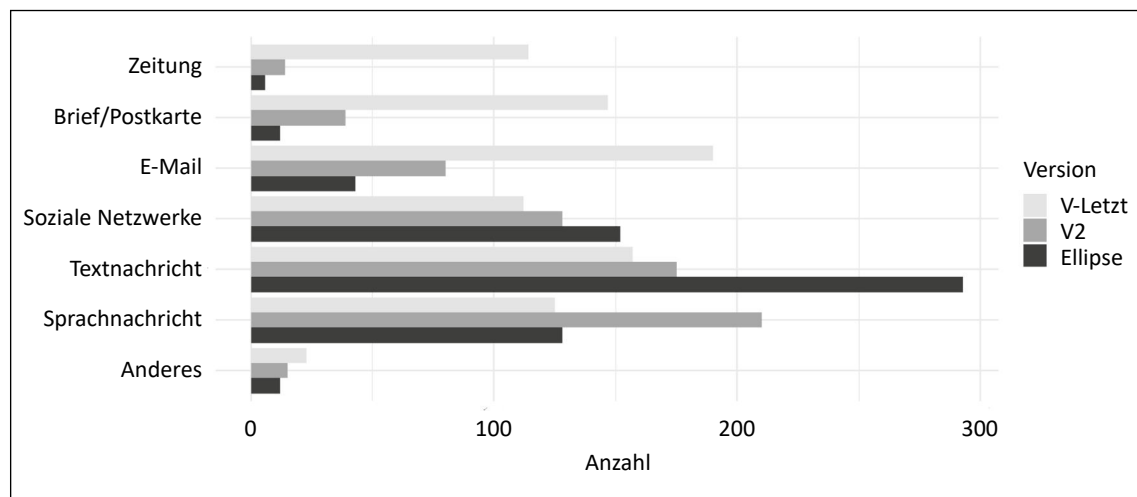


Abb. 5: Anzahl der Assoziationen der verschiedenen Versionen (Farbe der Balken) zu Medien/Textsorten (y-Achse).

Bei der Betrachtung der in Abbildung 5 dargestellten absoluten Häufigkeiten ist Vorsicht geboten, denn es muss auch beachtet werden, wie häufig die verschiedenen Kategorien überhaupt ausgewählt wurden (dies sind die sog. Grundwahrscheinlichkeiten). Es ist beispielsweise zu sehen, dass die Zeitung im Vergleich zur Textnachricht insgesamt weniger häufig ausgewählt wurde (134 zu 625 Assoziationen). Es gibt mehrere Möglichkeiten, diese Grundwahrscheinlichkeiten in die Berechnungen miteinzubeziehen. Ein Verfahren, das dies leistet, ist die Korrespondenzanalyse, die auch für eine Visualisierung der Zusammenhänge in einer Häufigkeitstabelle, wie sie hier vorliegt, benutzt werden kann. Dabei werden die Stufen der kreuztabellierten Variablen (hier Version und Textsorte/Medium) in einem Dimensionsfeld dargestellt. In unserem Fall können wir so die Zuordnung der verschiedenen Satzversionen zu Textsorten/Medien darstellen (siehe Abb. 6).

Die Ergebnisse bestätigen die Beobachtungen, die wir in Abbildung 5 aufgrund der absoluten Häufigkeiten bereits machen konnten: Zeitung, Brief/Postkarte und E-Mail tendieren zur Schriftstandard-Version *V-Letzt*, die Sprachnachricht ist eindeutig *V2* zugeordnet und soziale Netzwerke und insbesondere die Textnachricht tendiert in den Assoziationen zur *Ellipse*. Wir sehen also, dass die Befragten einerseits zwischen Schriftstandard und Nicht-Schriftstandard unterscheiden können (*V-Letzt* vs. *V2/Ellipse*), dass aber auch innerhalb des Nicht-Schriftstandards (*V2* vs. *Ellipse*) eine funktional motivierte Differenzierung vorgenommen wird.

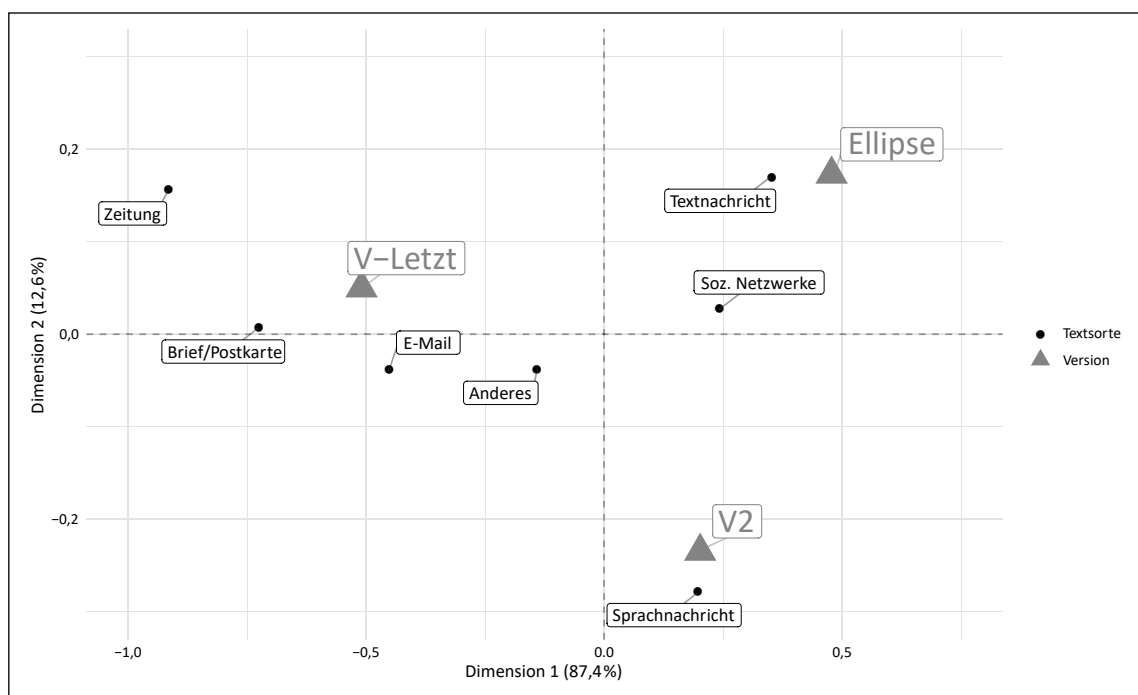


Abb. 6: Darstellung der Ergebnisse der Korrespondenzanalyse zur Assoziationsaufgabe. Versionen und Textsorten/Medien werden in einem gemeinsamen Dimensionsfeld dargestellt, das sich über zwei Hauptkomponenten (= Dimensionen) definiert.

Auch ein χ^2 -Test kann in Analysen von Häufigkeitsverteilungen unter Berücksichtigung der Grundwahrscheinlichkeiten herangezogen werden. Da dieser allerdings keine eindeutig neuen Erkenntnisse liefert, gehen wir hier nicht darauf ein. Außerdem besprechen wir die Ergebnisse des χ^2 -Tests im Blog zu unserem Projekt.¹⁰

4. Diskussion

Fassen wir die in Abschnitt 3 berichteten Ergebnisse zusammen, erhalten wir das folgende Gesamtbild:

- In der Rezeptionsaufgabe (Abschn. 3.1) zeigte sich, dass die Teilnehmenden im Zeitungskontext alle Versionen strenger bewertet haben als im Kontext der Textnachricht. Außerdem wurde die Schriftstandard-Version *V-Letzt* sowohl in den Eigenen als auch den Bevölkerungseinschätzungen in beiden Kontexten von den Befragten als am akzeptabelsten bewertet. Insgesamt zeigen die Befragten somit ein starkes Bewusstsein für die schriftsprachliche Norm. Allerdings zeigt eine Interaktion, dass *V2* und *Ellipse* in Textnachrichten etwas weniger streng bewertet wurden als in Zeitungen. Dies gilt sowohl für die eigenen als auch für die Bevölkerungseinschätzungen. Trotz des starken Normbewusstseins zeigt sich somit, dass zwischen Textnachricht und Zeitung durchaus differenziert wird.
- Wir zeigten für die Produktionsaufgabe (Abschn. 3.2), dass fast ausschließlich Nebensätze produziert wurden, in denen das finite Verb an letzter Stelle steht. Wenn überhaupt Nicht-Schriftstandard-Versionen produziert wurden, dann hauptsächlich in

¹⁰ Der Post ist abrufbar unter <https://mitqualitaet.com/2019/08/20/woher-stammt-dieser-satz-die-ergebnisse-der-assoziationsaufgabe> (letzter Zugriff: 19.12.2019). Auf Anfrage können die entsprechenden Ergebnisse gerne zur Verfügung gestellt werden.

Textnachrichten. Elliptische Strukturen wurden häufiger produziert als *V2*-Konstruktionen.

- Für die Assoziationsaufgabe (Abschn. 3.3) konnten wir zeigen, dass *V-Letzt* hauptsächlich mit Zeitungen, Briefen/Postkarten und E-Mails in Verbindung gebracht wird. *V2* tendiert stark zur Sprachnachricht, wohingegen die *Ellipse* am ehesten mit Textnachrichten assoziiert wird sowie (weniger deutlich) mit sozialen Netzwerken.

In der Rezeptions- und Produktionsaufgabe ergibt sich somit ein Gesamtbild, das eindeutig den Schriftstandard favorisiert. Wir gehen davon aus, dass das sprachliche Normbewusstsein der Teilnehmenden stark durch die Studiensituation aktiviert wurde – dies konnte auch die visuelle Einbettung der Testsätze in WhatsApp-Textnachrichten wohl nicht verhindern. Dass Varianten, die nicht dem Schriftstandard entsprechen, in Textnachrichten als ähnlich angemessen bewertet werden wie *V-Letzt*-Varianten (oder gar als noch angemessener), konnten wir in der Studie nicht zeigen. Die Ergebnisse der Produktionsaufgabe können parallel interpretiert werden: Das sprachliche Normbewusstsein führte in dieser Aufgabe dazu, dass fast nur Schriftstandard-Varianten produziert wurden. Ein Faktor ist dabei sicherlich die oben bereits angesprochene Studiensituation.

Ein weiterer Faktor könnte die Prominenz der verwendeten Strukturen im öffentlichen normativ-metasprachlichen Diskurs sein. Wenn es so ist, dass durch *weil* bzw. *denn* eingeleitete Nebensätze ein prominentes meta-sprachliches Phänomen in der Gesellschaft darstellen, ist davon auszugehen, dass solche Testsätze für unsere Befragten sehr salient waren. Zu diesem Ergebnis kommen Gillmann und Hettler in einer Studie, die sie auf der Tagung „Was ist Grammatikalität?“ im Juni 2019 an der Universität Bamberg vorstellten.¹¹ Für verschiedene Variationsphänomene fragten sie 340 Teilnehmende in einer Online-Studie, in der Hörproben präsentiert wurden: „Ist etwas an dem Beispiel auffällig, d. h. ist etwas in dem Satz kein reines Hochdeutsch, wie es etwa Nachrichtensprecher*innen benutzen würden?“. Trotz der medial mündlich präsentierten Stimuli wird also eindeutig Schriftstandard impliziert. Mit *weil* eingeleitete Nebensätze in *V2*-Stellung waren in dieser Studie mit Abstand das salienteste Phänomen: Fast alle Befragten (98%) detektierten es. Auf Platz 2 rangierte der kausale Gebrauch von „nachdem“ mit 84%. Da der metasprachliche Diskurs in der Gesellschaft oft sehr normativ aufgeladen ist, würden dadurch einfache und allgemein gültige Regeln aktiviert, die *weil* stets mit Verbfinal-Stellung und *denn* stets mit *V2*-Stellung verknüpfen.

Auf einen dritten Punkt wurden wir in der Diskussion hingewiesen, nachdem wir die Ergebnisse auf der oben angesprochenen Konferenz vorstellten: Einige der Zuhörerinnen und Zuhörer fanden unsere erstellten Textnachrichten insgesamt recht „brav“, also durchweg recht nahe am Schriftstandard. Dafür sprechen u. a. die durchweg korrekte Zeichensetzung (inkl. Leerzeichen nach Kommata und Satzschlusszeichen) sowie der Fakt, dass wir keinerlei Emojis oder Abkürzungen verwendeten. Es könnte sein, dass dadurch die normgerechte Vervollständigung der Sätze in der Produktionsbedingung noch stärker gefördert wurde.

¹¹ Der Abstract zum Vortrag ist unter www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/fakultaeten/split_lehrstuehle/deutsche_sprachwissenschaft/PDF/Tagungen/wig/Gillmann_Hettler.pdf einsehbar (letzter Zugriff: 15.10.2019).

Zuletzt möchten wir auf den in den Abschnitten 2.3.1 und 2.3.2 bereits genannten Umstand hinweisen, dass eine Person entweder dem Zeitungs- oder dem Textnachrichtkontext zugeordnet wurde und den jeweils anderen Kontext nie sah. So konnten die Befragten nie kontrastiv, sondern immer nur innerhalb des jeweiligen Kontexts antworten. Diese Entscheidung würden wir heute noch genauso treffen, denn sie ist methodisch sauberer: Würde jede Person beide Medienkontexte zu sehen bekommen, wäre relativ schnell klar, auf welchen Kontrast wir in der Studie hinauswollen. Würden wir dann die „gewünschten“ Effekte finden, wäre das mehr auf das Versuchsdesign als auf tatsächlich existierende Einstellungen der Befragten zurückzuführen.

Unter Berücksichtigung dieses primären Effekts, dass *V-Letzt* die eindeutig als am akzeptabelsten bewertete und am häufigsten produzierte Variante ist, können wir aber auch übereinstimmende Effekte feststellen, die darauf hindeuten, dass *V2* und *Ellipse* in Zeitung und Textnachricht eben doch nicht gleich behandelt werden. Einerseits ist der Unterschied zwischen *V-Letzt* und *V2/Ellipse* im Kontext von Textnachrichten kleiner (Interaktion in Rezeptionsbedingung), und andererseits werden insbesondere Ellipsen (aber auch *V2*-Strukturen in geringerem Ausmaß) fast nur in Textnachrichten produziert. Nochmals ganz deutlich: Das sind zwar kleine Effekte, aber insbesondere die Konvergenz der Ergebnisse beider Aufgaben zeigt uns, dass Konstruktionen, die nicht dem Schriftstandard entsprechen, in Textnachrichten eben doch leicht akzeptabler sind. Somit müssen wir schließen, dass einerseits das Bewusstsein für die schriftsprachliche Norm sehr hoch ist, andererseits aber durchaus zwischen den verschiedenen Textsorten bzw. Medien differenziert wird.

Nehmen wir die Ergebnisse aus der Assoziationsaufgabe hinzu, bestätigt sich dies: Die einzige medial mündliche Auswahloption „Sprachnachricht“ ist eindeutig der *V2*-Konstruktion am nächsten, während die Textnachricht nah an den elliptischen Konstruktionen ohne Verb verortet wird. Letzteres passt gut zu den Ergebnissen aus der Produktionsaufgabe, wo in Textnachrichten eher Ellipsen über *V2*-Konstruktionen präferiert wurden. Verbzweitstellung in *weil*-Nebensätzen wird also offenbar als gesprochensprachliche Konstruktion wahrgenommen. Dies passt zur Einschätzung von Günthner, die diese Konstruktion als „eng mit der spezifisch dialogischen Natur und den Besonderheiten der Redeplanung in der mündlichen Kommunikation verbunden“ (Günthner 1993, S. 47) sieht. Die Assoziationsaufgabe fügt dem oben dargestellten Bild somit einen interessanten Aspekt hinzu: Unsere Befragten differenzieren nicht nur zwischen Zeitung und Textnachricht, sondern können auch ziemlich eindeutig die Varianten, die nicht dem Schriftstandard entsprechen, ganz bestimmten Kontexten zuordnen und differenzieren diese auf einer funktionalen Ebene.

Unterschiedliche (präferierte) Lesarten von *weil*-Nebensätzen (vgl. Blühdorn 2006, S. 265–271) könnten einen Einfluss auf die Bewertung der unterschiedlichen Satzversionen in unserer Studie haben. Das betrifft insbesondere die *V-Letzt*- und *V2*-Varianten, die je nach Lesart unterschiedlich stark präferiert werden können. Unsere Stimulussätze wurden durchweg mit einer intendierten dispositionellen (faktischen) Lesart erstellt. Trotzdem gibt es einige Sätze, die auch eine epistemische Lesart nahelegen könnten. Der folgende Kurzdialog, den wir den Befragten im Kontext einer Textnachricht in der Rezeptionsaufgabe vorgelegt haben, ist solch ein Fall (Satz (6) zeigt die *V-Letzt*-Version und ist der zu bewertende Satz):

- (4) (Person A) Kommt Ihr mit ins Kino?
- (5) (Person B) Ich schon. Peter und Lisa nicht.
- (6) (Person B) Sie gehen ins Freibad, weil schönes Wetter ist.

In einer epistemischen Lesart weiß Person B zwar, dass Peter und Lisa nicht mitkommen, weiß aber nicht genau, was sie stattdessen machen. Ihr Grund dafür zu schreiben, dass Peter und Lisa ins Freibad gehen, ist die Beobachtung, dass schönes Wetter ist.

Wenn die Befragten für diesen Satz eine epistemische Lesart bevorzugt hätten, müsste sich dieser Effekt im Vergleich mit den anderen Sätzen zeigen. Wir baten eine linguistisch ausgebildete dritte Person, unsere Stimulussätze bezüglich ihrer Lesart zu überprüfen und daraus Hypothesen zu generieren, in welchen Fällen die *V2*-Version präferiert sein könnte, da diese syntaktisch weniger stark integriert ist als die *V-Letzt*-Version (vgl. Blühdorn 2006, S. 268). Diese Hypothesen haben wir mit den tatsächlichen Bewertungen abgeglichen. Wir konnten dabei keine Effekte finden, die darauf hindeuten, dass eine evtl. vorhandene epistemische Lesart tatsächlich einen systematischen Einfluss auf die Bewertungen hatte. Im Kontext unserer Studie ist das eine gute Nachricht, denn unterschiedliche Lesarten der Sätze hätten einen schwer kontrollierbaren Faktor zur Interpretation der Ergebnisse hinzugefügt.

5. Fazit

Die Hypothese, dass Konstruktionen, die nicht dem Schriftstandard entsprechen, in Textnachrichten als (mindestens) ebenso angemessen gelten wie die Schriftstandardvariante, konnte mit unserer Studie nicht eindeutig belegt werden. Die normgerechte Variante (*weil*-Nebensatz mit Verbletzstellung) wird durchgehend als angemessener bewertet. Dies lässt sich unserer Meinung nach damit erklären, dass durch jeglichen Studienkontext – und so auch hier – das Normbewusstsein aktiviert wird. Allerdings konnten wir auf einer untergeordneten Ebene deutliche und wiederholte Hinweise dafür sehen, dass die verschiedenen Varianten in Abhängigkeit der Textsorte doch unterschiedlich eingeschätzt, produziert und assoziiert werden.

Mit einem anderen Studienaufbau ließen sich evtl. noch klarere Hinweise darauf finden, dass das Konzept der textsortenabhängigen Angemessenheit psychologische Relevanz in der Population der Sprecherinnen und Sprecher besitzt. So könnten bspw. andere bzw. zusätzliche sprachliche Phänomene präsentiert werden. Insbesondere weniger saliente Phänomene sind hier gute Kandidaten für eine Nachfolgestudie. Hier wäre darauf zu achten, dass die gewählten Variationsphänomene überregional verbreitet sind bzw. die Information zur Herkunft der Befragten mit erhoben würde. Von einer methodisch stärkeren Kontrastierung (bspw. durch gezieltes doppeltes Nachfragen nach dem Muster „Halten Sie das für korrekt?“ und „Halten Sie das für angemessen?“ oder durch die kontrastive Präsentation zweier Textsorten für ein und dieselbe Person) würden wir auch in Zukunft Abstand nehmen, da in solchen Designs nicht ausgeschlossen werden kann, dass ein evtl. gefundener Angemessenheitseffekt erst durch die Studie induziert würde.

Sollten sich die Hinweise verdichten, dass in methodisch saubereren (also nicht den Effekt induzierenden) Studien textsortenabhängige Angemessenheit nicht eindeutig nachgewiesen werden kann, ist auch das ein Ergebnis. Es steht noch immer die Möglichkeit im Raum, dass durch empirische Studien mit linguistischen Laien solch ein Effekt nicht

nachgewiesen werden kann. Eine Konsequenz hieraus wäre, sich umso mehr auf die Sammlung und Analyse von Sprachdaten zu konzentrieren, die nicht in einem Studienkontext entstanden sind. Umfangreiche und über Textsorten hinweg diversifizierte Textkorpora sind hier eine naheliegende und attraktive Möglichkeit für weitere Angemessenheitsforschung. Selbstverständlich ist auch nicht auszuschließen, dass sprachliche Angemessenheit im Sprachgefühl bzw. -bewusstsein der Sprecherinnen und Sprecher, insbesondere im Vergleich zur sprachlichen Norm, tatsächlich einen untergeordneten Stellenwert einnimmt.

Literatur

- Androutsopoulos, Jannis (2007): Neue Medien – neue Schriftlichkeit? In: Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes 54, 1, S. 72–97.
- Androutsopoulos, Jannis/Schmidt, Gurly (2002): SMS-Kommunikation: Ethnografische Gattungsanalyse am Beispiel einer Kleingruppe. In: Zeitschrift für angewandte Linguistik 36, S. 49–79.
- Bates, Douglas/Mächler, Martin/Bolker, Ben/Walker, Steve (2015): Fitting linear mixed-effects models using lme4. In: Journal of Statistical Software 67, 1, S. 1–48. doi: 10.18637/jss.v067.i01.
- Blühdorn, Hardarik (2006): Kausale Satzverknüpfungen im Deutschen. In: Pandaemonium Germanicum. Revista de Estudos Germanísticos 10, S. 253–282.
- Döring, Nicola (2002): ‚Kurzm. wird gesendet‘ – Abkürzungen und Akronyme in der SMS-Kommunikation. In: Muttersprache. Vierteljahresschrift für Deutsche Sprache 112, 2, S. 97–114.
- Dürscheid, Christa/Spitzmüller, Jürgen (Hg.) (2006): Perspektiven der Jugendsprachforschung. Trends and developments in youth language research. (= Sprache – Kommunikation – Kultur 3). Frankfurt a. M. u. a.: Lang.
- Dürscheid, Christa/Wagner, Frank/Brommer, Sarah (2010): Wie Jugendliche schreiben: Schreibkompetenz und neue Medien. (= Linguistik – Impulse & Tendenzen 41). Berlin/New York: De Gruyter.
- Frehner, Carmen (2008): Email – SMS – MMS. The Linguistic Creativity of Asynchronous Discourse in the New Media Age. (= Linguistic insights 58). Bern u. a.: Lang.
- Frick, Karina (2017): Elliptische Strukturen in SMS. Eine korpusbasierte Untersuchung des Schweizerdeutschen. (= Empirische Linguistik/Empirical Linguistics 7). Berlin/Boston: De Gruyter.
- Günthner, Susanne (1993): ‚... weil – man kann es ja wissenschaftlich untersuchen‘ – Diskurspragmatische Aspekte der Wortstellung in WEIL-Sätzen. In: Linguistische Berichte – Forschung, Information, Diskussion 143, 37, S. 37–59.
- Hennig, Mathilde (2015): Ellipsen. In: Dürscheid, Christa/Schneider, Jan Georg (Hg.): Handbuch Satz, Äußerung, Schema. (= Handbücher Sprachwissen (HSW) 4). Berlin/Boston: De Gruyter, S. 279–296.
- Kleinberger Günther, Ulla/Spiegel, Carmen (2006): Jugendliche schreiben im Internet. Grammatische und orthographische Phänomene in normungebundenen Kontexten. In: Dürscheid/Spitzmüller (Hg.), S. 101–116.
- Müller-Spitzer, Carolin/Ribeiro Silveira, Maria (2019): *Fremdschämen* muss sich jeder mal, aber haben Sie schon einmal von *fremdpflegen* oder *fremdküssen* gehört? Eine Studie zur Akzeptabilität und zum Neologismenstatus von *fremd*-Verben. In: Sprachreport 35, 3, S. 16–21.
- R Core Team (2020): R: A language and environment for statistical computing. R Foundation for Statistical Computing, Vienna, Austria. www.R-project.org.
- Scardamalia, Marlene/Bereiter, Carl (1986): Research on written composition. In: Wittrock, Merlin C. (Hg.). Handbook of research on teaching. (= Macmillan research on education handbook series). New York/London: MacMillan, S. 778–803.

- Sieber, Peter (2008): Kriterien der Textbewertung am Beispiel *Parlando*. In: Janich, Nina (Hg.): *Textlinguistik – 15 Einführungen*. (= *narr studienbücher*). Tübingen: Narr, S. 271–290.
- Storrer, Angelika (2014): Sprachverfall durch internetbasierte Kommunikation? Linguistische Erklärungsansätze – empirische Befunde. In: Plewina, Albrecht/Witt, Andreas (Hg.): *Sprachverfall? Dynamik – Wandel – Variation*. (= *Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2013*). Berlin/Boston: De Gruyter, S. 171–196.
- Volmert, Johannes (2006): Jugendsprachliche Stile und Register. Einfluss auf und Stellenwert für mündliche und schriftliche Kommunikation im Unterricht. In: Dürscheid/Spitzmüller (Hg.), S. 87–100.
- Wodak, Ruth (2011): Wandel der deutschen Sprache: Eine textsortenbezogene Pilotstudie (1970–2010). Projektbericht. https://images.derstandard.at/2012/04/25/Pilotstudie_Sprachwandel.pdf (Stand: 4.3.2020).
- Ziegler, Arne (2010): Grammatik und Neue Medien – ein pragmatischer Zugang. In: Habermann, Mechtild (Hg.): *Grammatik wozu? Vom Nutzen des Grammatikwissens in Alltag und Schule*. (= *Thema Deutsch 11*). Mannheim u. a.: Dudenverlag, S. 150–172.

Sascha Wolfer/Prof. Dr. Carolin Müller-Spitzer/Maria Ribeiro Silveira M. Sc.

Leibniz-Institut für Deutsche Sprache (IDS)

R 5, 6–13

68161 Mannheim

E-Mail: wolfer@ids-mannheim.de/mueller-spitzer@ids-mannheim.de/silveira@ids-mannheim.de